

www.e-rara.ch

**Hrn. B. H. Brockes, Lt. Com. Palat. Cæs. und Rahts-Herrn der Stadt
Hamburg Irdisches Vergnügen in Gott**

Brockes, Barthold Heinrich

Hamburg, 1730-1748

Zentralbibliothek Zürich

Shelf Mark: Gal Ch 173 - 181

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-60667>

Versuch der Kraft unsers Geistes, in der Betrachtung vom Nichts, nebst wiederholter
Untersuchung seiner hauptsächlichsten Pflicht der Bewunderung.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

**Versuch der Kraft unsers Geistes,
in der Betrachtung vom Nichts, nebst
wiederholter Untersuchung seiner hauptsächlich-
sten Pflicht der Bewunderung.**

Zum Neujahrs - Gedicht auf 1738.

Sanctius ac reuerentius de actis Dei credere, quam scire.

T A C I T V S.

Einzig unbegrenztes All! ewigs undurchdringlichs Licht,
Dessen Liebe, Macht und Weisheit allenthalben, nirgends
nicht,

Gottheit, die in Ewigkeit mensch- und englischen Gedanken
Unbegreiflich, unerforschlich, dessen Maas, Ziel und Schranken
Bloß allein das wahre Nichts, da ich ist zu dieser Zeit
(Welche vor viel andren Zeiten voll von deiner Herrlichkeit,
Da wir um des Lichtes Quell unsern großen Kreislauf
enden,

Da wir uns, nach deiner Ordnung, wieder zu der Sonne
wenden,)

Dir zu Ehren meinen Geist in die tieffte Tiefe senke,
Und vom Anfang eines Etwas, wo das Nichts sich endet,
denke,

Auch zugleich von unserm Geist, seinen Gränzen, seiner Kraft,
Seinen Pflichten, seinem Wesen, seiner Absicht, Eigenschaft
Noch was nütliches zu schreiben, willens bin, und zu erwegen:
Ach so gieb zu diesem Vorsatz deine Gnade, deinen Segen!
Laß es, nicht zu meines Nächsten und zu meinem Nutz allein,
Sondern dir zum Ruhm und Preise, würdig eingerichtert seyn.

Das

* * *

Das verborgne **Nichts** zu kennen, in die bodenlose Tiefe,
Woraus unser Gott dem **Etwas**, daß es werden sollte, rief,
Den, ob dieser Dunkelheit, schwindelnden, Verstand zu senken,
Von desselben Gränz, und Schranken, was vernünftiges ge-
denken,

Und des **Etwas** Anfang finden, das, wo **Nichts**, nicht mehr
sich zeigt;

Scheint ein solches Ziel zu seyn, das den Geist weit übersteigt,
Und selbst zu vernichten droht; Ja ein solches Unterfangen,
Wozu auch den Engeln selber, kaum erlaubt scheint zu gelangen.

Ich erkenn auch meine Schwäche dazu mehr, als allzuwohl,
Und es ist gewiß mein Geist nicht so eiteln Hochmuth voll,
Sich von sich selbst einzubilden, diese Tiefe zu ergründen,
Und des **Etwas** wahren Anfang, samt dem Schluß vom
Nichts, zu finden.

Dennoch kömmt, aus vielen Gründen, dieses Vorwurfs In-
halt mir,

Vor viel tausend andern nöthig, nützlich und beträchtlich für.
Weil vielleicht aus der Betrachtung von dem **Nichts** sich
Etwas zeigt,

Wodurch man zu einer Wahrheit, welche sonst verborgen, steigt.

Ich gedenke denn, mit Gott, in der Spur so weit zu gehen,
Als es meine Kräfte erlauben, und denn gerne still zu stehen.
Ich will gerne größern Geistern, alles richtiger zu fassen,
Wenn ich nur die Bahn gebrochen, mit Vergnügen überlassen.

* * *

Um nun in den tiefen Abgrund des verhohlenen **Nichts** zu
steigen,

Um den Anfang und das Ende des erschaffnen Stoffs zu sehn,

Wird des Stoffs Verkleinerung uns die besten Wege zeigen,
Und wir müssen Staffel-Weise in die hohle Tiefe gehn.

Wie nun die Verkleinerungen körperlicher Ding auf Erden
Ins unendliche fast kommen, und wohl nie begriffen werden;
Davon hab ich mich bemüht, eine Probe vorzustellen,
Da ich deutlich denn gezeigt, wie, vom großen Reich der Wellen,
Nur in einem einzigen cubischen Wasser-Zoll allein,
Dreyzehn tausend Millionen Wasser-Theilchen wirklich seyn,
Und in einem einzigen Tropfen zwanzig Millionen stecken,
Die wir alle überzeuglich, mit dem Geist, darin entdecken.
Ferner haben wir daselbst augenscheinlich dargethan,
Daß, in einem irdischen Körper, nemlich einem Kupfer-Gran,
Hundert Millionen Theilchen, die noch alle sichtbar seyn,
Im gefärbten Raß, vorhanden. Gleichfalls giebt der Augen-
schein,

Daß, von einer Unze Gold, man oft einen Silber-Drat,
Ueber hundert Meilen lang, überall verguldet hat,
Da es neun und funfzig tausend über tausend tausend mal,
Dünner, als der dünnste Strich einer Linie sich findet.

Wer ist, welcher diese Kleinheit, und derselben Theile Zahl,
Nicht erstaunenswürdig hält? Aber hier ist lange nicht,
Ihres Wesens End und Anfang, wie sichs deutlich zeigt, er-
gründet,

Sondern es giebt die Vernunft uns den klaren Unterricht,
Daß, wie unbegreiflich klein jeder Theil, den wir gesehen,
Es doch bis zu einer Monas, weiter mit ihm müsse gehn,
Als wir bis zu ihm gelangt. Was giebt nun ein Theil vom
Licht,

Das auch körperlich, zu denken! Von demselben hat man eben,
In dem irdischen Vergnügen, klarlich den Beweis gegeben,
Wie aus einer kleinen Kerzen eine solche Menge bricht,

Ihn nunmehr unwiederbringlich, selber mit geheimem
Schrecken,
Zu verschlingen, zu begraben, zu vernichten. Aber hör,
Spreize dich! besinne dich! wie wenn gar kein Nichts
nicht wär?

Ein wahrhaftig wirklich Nichts, was wir auch von sel-
bem lesen,
Scheint, nach ernster Ueberlegung, daß es nimmermehr ge-
wesen.

Denn da Gott von Ewigkeit allenthalben, nirgends nicht,
Und unendlich immer war; ist, nach unsers Geistes Licht,
Nie ein wahres Nichts gewesen. Höre mehrern Unterricht:

- „ Das kein eigentliches Nichts je von Gott erschaffen sey;
- „ Desfalls fällt uns beyden wohl hoffentlich kein Zweifel bey,
- „ Wår es etwas unerschaffnes; scheint es mit den Herrlichkeiten
- „ Des bloß unerschaffnen Wesens, dem selbständigem All, zu
streiten.
- „ Glauben, daß ein ewigs All, auch ein ewigs Nichts
zugleich,
- „ Von den grauen Ewigkeiten, ein sich widersprechend Reich,
- „ Mit einander führen können: Wie wir auch das Denken
häufen,
- „ Wird kein menschlicher Verstand, solch ein Uding nicht
begreifen.
- „ Daher stimmen die Gedanken hoffentlich hierin zusammen,
- „ Daß, wie alle Ding ursprünglich einzig aus der Gottheit
stammen,
- „ Sie sich auch, ohn Zwischenstand, in ihm finden und be-
schließen,
- „ In ihm, so wie ihren Anfang, auch die Gränzen haben müssen.

„ Ja, mich deucht, daß dieser Gränzen eigene Beschaffenheiten
„ Uns zum Ursprung und zum End aller Ding am klarsten
leiten,

„ Und das Nichts ins All versenken. Aber, wie mich deucht,
ich höre

Dich hier diesen Einwurf machen: Ob denn nicht die
Bibel lehre :

Daß die Welt aus Nichts erschaffen? Ja. Doch höre
meinen Schluß,

Welcher dich, mit deinem Einwurf, hoffentlich vergnügen muß.

Dies Nichts, und was unerschaffnes, zeigt sich, daß es
einerley,

Und in' ihrer Wirklichkeit gar nicht unterschieden sey;
Sondern es gehören beyd' eigentlich in einen Orden.

Nichts hat eigentlich die Absicht, auf was, so erschaffen
worden,

Daß es nemlich nichts von dem. Erd und Himmel sind
gemacht,

Heißts, aus Nichts. Nichts so erschaffen, sie sind all her
vorgebracht,

Aus dem unerschaffnen bloß und, wie alles, was vorhanden,
Aus erschaffnem Nichts, das ist, Unerchaffnen' entstanden :

So hat alles, was durch Gott und sein mächtig Wort entstund,
Von dem, was erschaffen worden, auch auf Nichts noch sei-
nen Grund,

Das heißt auf dem unerschaffnen. Aber, dieß nun ausgesetzt,

„ (Sprichst du) ist denn deine Meynung? Wird von dir vor
wahr geschäzet,

„ Daß da, wo die Monades oder die Simplicia,

„ Welche keine Theile haben, aufgehöret, eben da

- „Sich unmittelbar die Gottheit, mit demselbigen verbinde?
 „Und daß man derselben Gränzen; eben in der Gottheit finde?
 „Oder, da du von den Geistern, daß auch diese einfach seyn,
 „Wie du mir gesaget, glaubest; stimmst du darin überein,
 „Daß, wo Monades zu Ende, etwas geistiges vorhanden?
 „Und wird etwan, durch die Meynung, dieß vielleicht von dir
 verstanden,
 „Daß, auf welche Weis ein Geist in die Körper wirke, man
 „Auf die Weise deutlicher, als sonst nicht, erweisen kann?
 „Denn ein Simplex würde besser in ein anders wirken
 können,
 „Als in das, was wir verbunden, einen groben Körper nennen.

Hiervon kann ich dir so leicht, was ich davon zugesteh,
 Nicht erklären, aber doch deucht mich, daß ich so viel seh,
 Wie dieß letzte nicht so dunkel und so unbegreiflich scheint,
 Als, von der praestabilita Harmoniâ, man vermeynet,
 Da dieselbe, wie es glaublich, zu dem Endzweck bloß allein,
 Mit so vieler Müh, als Feinheit, ausersonnen scheint zu seyn,
 Um die großen Schwierigkeiten, welche Geist und Körper
 geben,

Da sie nicht vereinbar scheinen, und es dennoch sind, zu heben.

Denn, wer weiß, auf diese Weise, ob es nicht viel milder
 schwer,

Wie ein Simplex in das andre wirke, zu begreifen war.
 Sprichst du: Laßt sich eine Seele wohl in Monades vertheilen?

Sag ich: Darum darffst du dich nicht im Urtheil übereilen,
 Denn es dürft, im Geistigen, eine Monas ja nur seyn,
 Die in viele wirken könnte. Hierinn stimm ich überein?
 Daß, an einer geistigen Monas, mehr und andre Eigenschaften,
 Als an vielen körperlichen, sonder allen Zweifel, hasten,

Und gefunden werden müssen. Diese Meynung wird die beyden,
So an Art, als der Natur, desto besser unterscheiden,
Und zu gleicher Zeit den Zweifel desto deutlicher erklären,
Als ob Monades im Geist theilbar oder fügbar wären.

Ja wer weiß, ob diese Meynung nicht noch weiter führen
könnte,
Und, wenn man das Vorurtheil erstlich von der Wahrheit
trennte,
Nicht, wie auch so gar den Körpern, dem, der beyde schuf,
zur Ehr,
Auch sich immer zu verbessern, möglich und erweislich wär?

Wenigstens schien hier ein Sprung, wie wir sonst nir-
gend sehn,
Daß ihn die Natur erlaubet, so wie sonst, nicht zu geschehn.
Da man sonst von **Etwas** gleich auf das nicht vorhandne
Nichts,

Bey der Körper Gränzen, kommen, und daselbsten finden müßte;
Welches nicht begreiflich ist. Wenn man aber etwan wüßte,
Daß der Körper feinste Theile sich, auf uns verborgne Weise,
Auch in geistige verkehren, und sich so verbessern könnten,
Daß sie, da sie allgemach, von dem vorgehen Stand sich trennten:
Hätten wir vom **Nichts** zum **Etwas**, die bisher gesuchten
Gränzen,

Und man säh ein neues Licht einer neuen Wahrheit glänzen.

Nichts scheint so des Schöpfers Allmacht, Lieb und Weis-
heit zu vergrößern,
Als sein einst gemacht Geschöpf unaufhörlich zu verbessern.
Wann es nun von seines Wesens göttlicher Vollkommenheit,
Das Vollkommenste zu denken, aller Menschen Schuldigkeit:
Scheint der menschliche Verstand dieses von uns zu verlangen,
Von der Körper Aenderung, dieß zu glauben, anzufangen.

Doch, verwegener Geist, halt ein! wo versteigest du dich hin?
 Will dein gar zu sehr gedehnter und zu sehr gespannter Sinn,
 Aus den vorgeschriebnen Schranken, sich vermessenlich erhehn,
 Da fast alles dir verborgen, gar das dunkle **Nichts** ergründen,
 Gar das Ende des Erschaffnen, gar der Geister Anfang finden?
 Und, da wir so wenig wissen, auch so gar ein **Nichts** verstehn?
 Hast du deine eigne Lehre, daß wir hier so wenig fassen,
 Dir, durch übertriebnes Denken, hier denn ganz entfallen lassen?

Ja, vielleicht hab ich gefehlet, und es wär gewiß geschehn,
 Wenn ich alles Richter = mäßig setzen und entscheiden wollen.
 Aber dieses thu ich nicht, weil mir gar zu wohl bekannt,
 Daß wir, Gott, im Werk, bewundern, aber nicht begreifen
 sollen.

Dies scheint unsers Wesens Endzweck, und nothwendger,
 als wenn man,
 Es sey so und anders nicht, recht monarchisch sagen kann,
 Und sich unbetrüglich schätzt. Darum will ich lieber hier,
 Von den Meynungen vom **Nichts**, liebster Leser, mir
 und dir,
 Mehr zu sagen, mich enthalten, weil ich es vor nöthig achte,
 Daß ich, eh ich weiter geh, erst die wahre Kraft betrachte,
 Unsers Geistes, unsrer Seelen, und derselbigen Gedanken,
 Von dem Schöpfer der Natur glaublich zugegebenen Schranken;
 Weil, wosern wir diese Schranken zu bemerken, unterlassen,
 Es mir ganz unmöglich scheint, etwas gründliches zu fassen,
 Etwas recht zu untersuchen. Ich muß hier von unsrer Seelen,
 Daß ich sie begränzter halte, als viel andre, nicht
 verhehlen,
 Und vermayne, daß wenn man diese Meynung feste stellt;
 Es zum unleugbaren Besten, und zum Ruß der ganzen Welt,
 Die-

Vieles bey zu tragen fähig. Daß fast nichts, als Zanf und
Streit,

In der gegenwärtigen, so wie in vergangner Zeit,
In der ganzen Welt geherrscht, daß ja, fast in allen Sachen,
Ein beständig Widersprechen, Haß, Verfolgung, Keger
machen,

Leider! überall gerast und noch raset, ist bekannt.
Und von allen scheint der Grund, der nicht irrende Verstand,
Den ein jeder glaubt zu haben. Da doch, bloß durch die-
sen Saß,

Der uns jämmerlich betriegt und verführt, der Wahrheit
Schaß

Unglücklich sich verliert. Möchten wir, eh wir uns zanken,
Oder einen Saß verfechten, doch vorher die wahren Schranken
Unserß Geistes untersuchen: Ob die Menschheit, in der That,
Eine Seele, die untrieglic und die Wahrheit kennet, hat.

Sagen doch die Geistlichen, daß, nach Adams Fall, der
Seelen

Das vorhin besetzte Licht und die besten Kräfte fehlen,
Und dennoch verfahren sie so, daß Adam nimmermehr
Hätte fester schliessen können, wenn er nicht gefallen wär.

Viele gehen gar so weit, daß sie würgen und verbrennen
Alle, die nicht so, wie sie, glauben und gedenken können.
Da es doch, wenn jene nicht durch der Gründe Kraft besiegt,
Oft sowohl an ihrer Gründe- als der Keger Schwäche, liegt.
Zeigt nicht der uns vorgeschriebne Glaube deutlich selber an:
Daß, durch Kräfte der Vernunft, man nur wenig fassen kann?

Die Philosophi nicht minder, ob sie gleich vor Augen sehen,
Was den alten Seculis von den jüngern stets geschehen,
Nemlich, daß die neuen Weisen nimmer eine Bündigkeit,

In der Alten Meynung funden, und, daß die zukünftige Zeit
Es mit ihnen eben wieder, so wie sie zuerst gehandelt,
Mit den vorigen verfährt, ihre Trefflichkeit verwandelt,
In Erbarmungs-würdige Thorheit; sollten sie nicht in sich gehn,
Und aus der Erfahrung, schliessen, uns wird eben das geschehn?

Muß nicht jeder, bey dem Zustand, in sich, fast unsünge
Triebe

Eines unumschränkten Hochmuths, einer blinden Eigenliebe,
Fühlen und mit Händen greifen? Oder überführet seyn,
Daß die Gabe zu erkennen, das Talent, zu prophezeyn,
Sey für ihm absonderlich und zwar ganz allein versparet:
Und, was keinem Menschen sonst, sey ihm dennoch offenbaret.

Kann was aufgeblasners, dummers, lächerlichers auf der
Erden,

Und was weniger gegründet, jemals wohl eronnen werden,
Als daß sich ein Sterblicher selber über alle setz,
Daß er, und nur er allein, seinen Geist untrieglich schätzt,
Den er doch, wenn ihn ein andrer, eben mit denselben Gaben,
Etwan überkommen hätte, selber würd erniedrigt haben.

Er ist selbst Partey und Richter und sein eigenes Gericht.
Welch ein Wunder, daß er immer ein parteyisch Urtheil
spricht!

Ist uns unser Geist gegeben, und erfordert seine Pflicht,
Alle Dinge zu begreifen; warum auch sich selber nicht?

- „Was? wird mancher hier zu sprechen; soll die Fähig-
keit der Seelen,
„Die Vernunft, des Himmels Gabe, denn betrieglich seyn
und fehlen?
„Die uns doch dazu gegeben, daß man sich in allen wohl
„Unterrichten, Böß und gutes, deutlich unterscheiden soll?

- „Trieget sie uns, kann man durch sie das, was wahr und falsch, nicht fassen,
 „Kann man sich auf ihre Einsicht, Schluß und Gründe nicht verlassen;
 „Würde sie uns fast nicht brauchbar, und nicht dieses nur allein,
 „Sondern uns vielmehr ein böses schädliches Geschenke seyn.
 „Sie würd uns zu lauter Irrthum, Sünde, Thorheit, Zanken, Streiten,
 „Zweifel, Un- und Aberglauben, Anlaß geben und verleiten.
 „Würde mancher sich dadurch nicht vermessen unterstehn,
 „Selbst den Geber für den Ursprung dieses Irrthums anzusehn?

Aber hör, im Augenblick, da du so denkst, zeigt dein Irren,
 Wie so leicht sich die Gedanken, durch Vernunft verführt, verwirren.

Du beweifest selbst, was ich zu beweisen schuldig wär;
 Nämlich, daß dein kluger Geist von gesunden Schlüssen leer,
 Und nicht das sey, was er glaubt; sondern, daß du selbst die
 Maasse

Deines Geists dir zugemessen, daß dein Stolz sich so vergasse,
 Und von dem, was von dem Schöpfer dir Vortreffliches geschenkt,

Daß es fast unendlich sey, weil du es besitzest, denkst.

Ist dein Nächster auch kein Mensch? So wird er dieselben
 Gaben,

Wenn du redlich denken willst, auch von Gott empfangen haben,

Und du hältst dich dennoch klüger, siehest ihre Seelen an,
 Als wenn man sie mit der Deinen nicht mit Recht vergleichen kann.

Dieses ist die erste Probe deiner übereilten Schlüsse,
Und wie wenig man sich selber hierin trauen könn' und müsse.

Ferner zeigt sich in allem, ob du noch so sehr dich steiffst,
Daß du auch das allerkleinste, gründ- und wirklich nicht be-
greiffst.

Sage mir, was ist ein Staub, was ist Wasser, Feuer, Erde?
Sprich, wie eine Frucht im Samen wachst und zugerichtet
werde,

Was die Schwebre, was das Licht, was die Luft? Kurz; als
lerley,

Was wir an und in uns haben, eigentlich und wirklich sey?
Kannst du wissen, ob es Gott nicht sowohl, als wie das Leben,
Auch das Denken, wenn er wollte, der Materie zu geben,
Die du todt glaubst, möglich sey? Tadelst du an deinen Augen,
Daß, ob sie gleich vieles sehn, alles nicht zu sehen taugen?

Es behelfen die Gelehrten sich mit der Wahrscheinlichkeit,
Die sich leichtlich finden läßt, und der Aufgeblasenheit
Ihres Geistes so bequem. Diese nennen sie das Wissen.
Kurz; sie sind sich selbst zu täuschen, als auch andre, stets ge-
flissen.

- „ Daß du meynst, wenn die Vernunft sich betriegen könn
und irren,
- „ Könnst und würde sie uns stets auch betriegen und verwirren,
- „ Und so würde man so dann stets getäuscht vom falschen
Schein,
- „ Vom Betrug, von Fehl und Irrthum nimmermehr gesichert
sehn.
- „ Ja man würde, (wie du sprichst,) fast die Gottheit selber
können,
- „ Da sie uns Verstand geschenkt, alles Irrthums Ursprung nennen:

So erwege, wie so wenig wir, sogar in Glaubens-Sachen,
 Von dem Lichte der Vernunft, die du so erhebest, machen.
 Wie so wenig gilt dieß Licht? Müssen wir uns nicht bequemen,
 Und mit aller ihrer Kraft die Vernunft gefangen nehmen?

Aber darum bleibt Vernunft doch ein göttliches Geschenk,
 Ob sie gleich nicht alles faßt, was du fassen willst. Bedenke,
 Daß der Mißbrauch dieser Größe, dieser wunderbaren Gabe,
 Die unschätzbar, nur allein Schuld an allem Uebel habe.

Sie ist uns von unserm Gott zu der Absicht nicht gegeben,
 Daß wir uns, durch dieses Mittel, über ihn fast selbst erheben,
 Alle Dinge fassen sollen - Nein, die Absicht ist nur bloß,
 Daß wir hier empfinden sollen, wie so liebeich, weise, groß,
 Aller Ding und unser Schöpfer. Daß, vor allen andern Thieren,
 Wir vergnügt verspüren können, das und was wir gutes
 spüren.

Daß, gerührt durch alle Proben seiner Weisheit, Macht und
 Liebe,

Wir, in unsrer eignen Lust, kindliche vergnügte Triebe,
 Von Erkenntlichkeit, von Andacht und Bewunderung empfinden,
 Wenn wir, neben dem Genuß, daß nur Gott ihn schenkt, ver-
 stünden.

Wir hingegen haben leider! unsrer Seelen beste Kräfte
 Von dem Endzweck abgewandt; unser einziges Geschäft
 Ist, die Dinge zu ergrübeln, ihre Gründe zu ergründen,
 Den Zusammenhang von allen, welcher zureicht, auszufinden.
 Andern unsern Fund zu zeigen, das Gespinste der Gedanken
 Ihnen eifrig aufzudringen, und mit ihnen trotzig zanken,
 Wann sie etwan eigensinnig sich nicht alsobald bequemen,
 Unsere vor ihre Wahrheit, anzubethen, anzunehmen,
 Aber unsern Wis erstaunen, ausser sich gesetzt. Indessen
 Wird die Absicht der Vernunft, die **Bewunderung**, vergessen,
 Da

Da dieselben doch so nöthig, wie wir es im vorigen Jahr,
Im Gedicht von unsern Pflichten, gegen Gott fast Sonnenklar,
Nach Vermögen, dargethan, wovon ein paar Stellen hier
Noch einmal zu wiederholen, mein geliebter Leser, dir,
Hoff ich, nicht misfallen wird.

* * *

Wann wir nun unsrer Seelen Kräfte, so viel uns möglich
ist, ergründen:
So werden wir von der **Bewunderung**, ganz überzeuglich
dieß befinden,
Daß sie die allerwürdigste Beschäftigung zu Gottes Ehren,
Zu der wir aufgeleget seyn, das nichts die **Ehrfurcht** mehr
zu mehren,
Die **Demuth** zu vergrößern fähig, die **Liebe** zu erwecken
mächtig,
Ja, daß nur sie allein uns zeige, wie Gott so liebeich, weis
und mächtig,
Wie ihm allein nur Preis gebühr, nicht weniger, wie wir so
klein,
So schwach, umschänket, kraftlos, flüchtig, und eitel von uns
selber seyn.

Nur die **Bewunderung** erweist den Vorzug, den wir
vor den Thieren,
Von Gott, aus Lieb, erhalten haben, und welchen wir in uns
verspüren.
Sie können riechen, fühlen, schmecken, so wohl als wir, ja
sehn und hören;
Doch weil sie nicht bewundern können, so können sie auch Gott
nicht ehren,

Sum wenigsten nicht so wie wir, da wir im Sehen, Fühlen,
Schmecken,

Wenns mit **Bewunderung** geschieht, nicht nur den wahren
Gott entdecken,

Zugleich auch in den wunderbaren, und überall vorhandnen
Werken,

Die **Allmacht, Weisheit** und die **Liebe** des, welcher alles
wirkt, bemerken.

Nur durch **Bewunderung** allein, wird unser Geist zu
Gott geführt,

Nur im **Bewundern** giebt man Gott die Ehre, die nur
ihm gebührt,

Nur die **Bewunderung** vermag, der Liebe Flammen an-
zufachen,

Von dem, der bloß bewunderns-werth, uns würdige Begriff
zu machen,

Und nichts kann unsern Gott in uns, und uns in Gott so sehr
erhöhn,

Nichts uns mehr Freud und wahre Lust, auch unserm Gott
mehr Ehre bringen,

Als wenn wir, mit **Bewunderung**, den Schöpfer im Ge-
schöpfe sehn.

Bewundrung ist ein' angenehmn' Empfindung, so die See-
le rührt,

Durch ein vernünftiges Betrachten, von schön- und wohlge-
rathnen Dingen,

Die Achtung, Ehre, Lieb und Neigung, für den, der sie ge-
wirkt, gebiert.

Dieweil nun nichts bewunderns-werthers auf Erden, in
des Meeres Gründen,

Und auch in aller Himmel Himmeln, als das, was Gott ge-
macht, zu finden:

So fließt von selbst, daß kein Bewundern, in uns, für jemand
so viel Ehre,

Als für den Schöpfer aller Dinge, wenn man sein
Werk erwegt, gebähre.

* * *

Es scheinen uns die Sinnen alle zu diesem großen Zweck
allein,

Sammt der vergleichenden Vernunft, von unserm Gott, ge-
schenkt zu seyn.

Uns überführt die ganze Welt, es hab uns Gott hier werden
lassen,

In seinem Werk ihn zu bewundern, und nicht so, wie man
glaubt, zu fassen,

Was alles, ja Gott selber sey. Daß sie der Seelen Innres
rühre,

Daß sie, in einem fröhlichen Empfinden, uns zum Schöpfer führe,
Ist allbereit von uns gemerkt. Jetzt wird noch zu betrachten
seyn,

Daß sie, wie sie ein Gottesdienst, auch allen Menschen all-
gemein,

Daß dem kein Glaube widerspreche, am wenigsten der wahre
Glaube,

Daß ohne sie man uns die Menschheit, ja gleichsam Gott die
Gottheit raube.

Bewunderung ist eine Handlung, in welcher Achte-
samkeit, Vergnügen,
Lob, Ehre, Preis und Ruhm, für den, der was be-
wunderns-werth verübt,
Wodurch man ihn, zusammt der Achtung, zugleich ihn hoch-
hält und auch liebt,

Auch

Auch Demuth dessen, der bewundert, sich lieblich mit einander fügen.

So bald wir was bewundern müssen: (indem wir unsre Schwäche kennen,

Woraus die Demuth denn entspringt,) So werden würdige Ideen

Für den, der die Bewunderung wirkt, sogleich in unsrer Seel entstehen.

Man wird ihm, nach Beschaffenheit der Wunder, alle Neigung gönnen,

Wozu die Seele fähig ist. Und hierin bloß allein besteht,
(Da man den Schöpfer aller Wunder im Glauben fürchtet,
liebt, erhöht,)

Der allerreinste Gottesdienst. So nöthig nun die Kraft der Seelen,

Die Gott-gefällige Bewunderung: So nöthig ist denn billig auch

Die uns dazu geschenkten Sinnen, die unsern Geist und Leib vermählen,

Im recht vernünftigen Gebrauch,

Zu ihrem Endzweck anzuwenden, und sie, zu unsers Schöpfers Preise,

Auf eine mit derselben Absicht zusammenschimmend' Art und Weise,

Mit Gottes Werken zu vereinen, mit den Geschöpfen zu verbinden,

Wodurch wir überzeuglich klar die große Wahrheit gleich befinden,

Und deutlich anerkennen werden: **Das Gottes Creaturen werth,**

Daß sie von uns betrachtet werden, ja daß, (da
 wir der Sinnen Gaben,
 Wodurch man sie betrachten kann, von unserm
 Gott erhalten haben,)
 Wir selber werth, sie zu betrachten. Einsfolglich,
 daß man Gott verehrt,
 Wenn man der Creaturen Menge, derselben Ord-
 nung, Schmuck und Pracht,
 Und in denselben dessen Allmacht, der sie aus Nichts
 hervorgebracht,
 Samt seiner Lieb und seiner Weisheit, zum Vor-
 wurf seiner Seelen macht.

Man zeige mir auf dieser Welt von allem, was man je er-
 kannt,
 Für Seelen mit Vernunft begabt, doch einen würdigen Ge-
 genstand?

Sobald wir nun mit diesem Vorwurf, durch unsre Sinnen,
 unsre Seelen,
 In einer ernstlichen Betrachtung, verbinden, fügen, ja ver-
 mahlen:
 Entsteht die selige **Bewunderung**, die uns die wahre Gott-
 heit weiß;
 Indem man Weisheit, Macht und Liebe in jeder Creatur ver-
 spüret,
 Die einen, der nur menschlich denke, auf eine solche Weise
 rühret,
 Daß man, in seiner eignen Lust, den Herrn der Creaturen preist.

* * *

Da wir das **Bewundern** nun noch einmal mit Ernst
 besehen:
 Muß man ferner des **Begriffs** Unzulänglichkeit gestehen,
 Wenn

Wenn man das, was eigentlich das Begreifen sey, erwegt,
Und daß Eigenliebe nur bloß dazu den Grundstein legt.

Wenn die Seele soll und will, etwas zu begreifen, tangen
Hat sie bloß ihr eignes **Ich**, ihre Trefflichkeit, vor Augen;
Sie will finden, sie will fassen, sie will das Vergnügen haben,
Durch ihr' eigne Kraft und Kunst, das, was andern ganz ver-
steckt,

Und die Wahrheit, ob sie gleich in den tiefsten Born vergraben,
Ganz allein hervorgezogen, ausgefunden, aufgedeckt,
Und allein gefast zu haben. Wird die Eigenehr allein
Folglich der alleinge Grund unsrer Wissenschaften seyn.

Sage nicht: **Es könne dieses auch bey Gottes Ehr**
bestehen,

Weil wir ihn ja für den Schöpfer unsrer Seelen
anzusehen;

Folglich, daß je mehr zum Wissen sie die Fähig-
keit bekommen,

Gott in ihr geehret würde. Dieser Einwurf scheint
zwar,

Sieht man ihn nur obenhin, und nicht auf den Grund an,
wahr.

Aber, wenn (den Grund des Einwurfs vor der Hand noch
ausgenommen,)

Man das menschliche Betragen mit den Wissenschaften sieht,
Wie sich jeder, seinen Satz zu befestigen, bemüht.

Mit des Gegentheils Verspottung, wie fast jedermann allein
Seines Gegners Ueberwinder, mit Gewalt der Sieger seyn,
Und das Recht behalten will; sollte man daraus nicht schliessen,
Und unwidersprechlich leider! dieß daraus nicht folgern müssen,
Daß, anstatt des Schöpfers Ruhm zu erhöhen, zu vermehren,
Man auf anders nichts gedent, als nur sich allein zu ehren?

Hiezu kommt nun ferner noch, daß, bey der Rechthaberey,
Man, die Wahrheit zu ergründen, und zu finden, nicht im
Stande,

Nicht geschickt, kein Untersuchen möglich, und zu hoffen sey;
Weil, wie man jest disputirt, dem, der nachgiebt, es zur
Schande,

Ja zum Schimpf und Spott gereicht. Da man doch vor dem
wohl sprach:

**Wer vernünftig, läßt sich weisen; und der Klüg-
ste giebet nach.**

Wenn die Menschen, ehe sie mit dem Nächsten zanken,
fechten,

Und ihn überführen wollen, und besiegen, denken möchten:

Was hab ich für Recht dazu, über ihn mich zu erheben?

Fühl ich, und bin überführt, daß Gott mir der Weisheit Licht,
Mit dem Ausschluß aller andern, etwan ganz allein gegeben?

Dahingegen wenn wir sträflich, was wir nicht begreifen
sollen,

Und was wirklich unbegreiflich, mit Gewalt begreifen wollen,

Ist ja, durch ein solch Betragen, jedem leichtlich zu begreifen,

Daß wir zanken, disputiren, Grillen und Chimären häufen.

Möchten wir, aus aller Beyspiel und Erfahrung, endlich
lernen,

Daß wir uns durch nichts so sehr von der Wahrheit Pfad ent-
fernen,

Daß man Andacht, Freude, Friede fast durch nichts so sehr
verliehrt,

Als wenn man, durch Stolz und Hochmuth fast, wie Lucifer,
verführt,

Was unendlich, was von Engeln selbst sich nicht kann fassen
lassen,

Doch verwegen zu begreifen, und den innern Grund zu fassen,
Unvernünftig sich bestrebt. Mit dem endlichen Verstande,

Was unendlich, fassen wollen, das gereicht uns selbst nicht nur,
(Da wir bloß aus Stolz und Hochmuth, wider unsere Natur,
Ohne Flügel fliegen wollen,) fast der Gottheit selbst zur
Schande,

Da wir doch gestehen müssen, daß wir, ihm zur Ehr, allein,
Unsern Geist empfangen haben, mit Vernunft begabet seyn.

Wenn wir unser's Geistes Kräfte über ihren Werth nicht
schätzen,

Wenn wir, wie er Gränzen hat, ihm auch wirklich Gränzen
setzen,

Es erkennen und bekennen, daß er zum Begreifen nicht,
Sondern um dasjenige, was durch Gottes Macht geschieht,
Zu betrachten, zu empfinden, zu bewundern, zu erheben,
Uns daran in Lust und Ehrfurcht zu vergnügen, uns gegeben,
So, (und nicht durch das Ergrübeln,) handeln wir nach un-
serer Pflicht.

Im erkenntlichen Vergnügen, im Bewundern bloß allein
Kann die Gottheit von der Menschheit würdiglich verehret
seyn.

Dieses wirket Ehrfurcht, Andacht, Demuth, Lob und Dank,
Vertrauen,

Ehriebietge Gegenliebe, wenn wir, in der Werke Pracht,
Einer unbegreiflichen Gottheit Liebe, Weisheit, Macht,
Mit bewunderndem Vergnügen, und mit froher Andacht,
Schauen.

Ja, wenn wir, auf diese Weise, uns in vielen andern Dingen,
Deren eine solche Menge, mit einander auch begingen,

Und erwegeten, daß nur bloß zu des Schöpfers Ehr allein,
 Uns, zu unsrer Lust, die Gaben der Vernunft geschenkt seyn:
 Würden wir ein' andre Welt, minstens bey Gelehrten, finden;
 Reid und Streit und Disputiren würden alsobald ver-
 schwinden;

Jeder würde, was wir Gott schuldig, ihm zum Dpfer zollen,
 Jeder würde Gott bewundern, keiner was ergrübeln wollen.

Selbst in der Religion wird Bewunderung vor allen,
 Als des ersteren Artikels Hauptzweck, Gott nicht mißgefallen.
 Denn wie kann man Gott, als Schöpfer, lieben, fürchten und
 vertrauen,

Wenn wir mit Bewunderung sein Geschöpfe nicht beschauen?

Ehe wir auf dieser Bahn nun noch etwas weiter gehn,
 Laßt uns die verborgne Quelle der Begreifungs-Sucht be-
 sehn.

Wenn man etwas fassen will, ist es nichts, als ein Be-
 streben.

Ueber den, der etwas Künstlichs ausgedacht, sich zu erheben,
 Und zu zeigen, daß auch wir ja so wohl die Fähigkeit,
 Seiner Künste Grund zu finden, und die Vollenkommenheit
 Zu ergrübeln, auch besitzen, und wir folglich auch nicht eben
 Einen sonderlichen Vorzug ihm gehalten seyn, zu geben.
 So, daß das Begreifen wirklich unser' eigen' Ehre mehr
 Scheint zum Augenmerk zu haben, als des Allerhöchsten Ehr.

Ja es zeigt sich offenbar, wenn man nur mit Ernst be-
 trachtet,

Wenn wir etwas ausgefunden, so wir anfangs hochgeachtet,
 Daß es nicht mehr so beträchtlich, nicht so wunderwürdig
 scheineth,

Und so herrlich lange nicht, als wie man zuvor gemeynet.

Nicht

Nicht, daß es nicht in der That eben so vortreflich bliebe;
 Sondern der geschwollne Stolz unsrer eitlen Eigenliebe
 Hebt sich über es empor. Wer das Triebwerk recht ergründet,
 Welches zum Begreifen treibt, und zum Wissen, der befindet,
 Daß in der Gelehrten Brust oft ein kleiner Lucifer,
 In Erkenntniß seiner Wege, gerne wär, wie Gott, der Herr.

Dadurch aber wird mit nichten Untersuchen untersaget,
 Sondern ernstlich eingeschärft, weil, wenn wir der Seelen
 Kraft,

Die so reg ist, wohl gebrauchen, wir von aller Eigenschaft
 Der Unendlichkeit des Schöpfers, aller Himmel und der
 Erden,

Zimmermehr noch überwiesen, klärer überführet werden,
 Und (wir mögen Gottes Wege nicht begreifen oder finden,)
 Dennoch sehn, daß seiner Ordnung weiser Rath nicht zu er-
 gründen.

Durch ein solch Erkennen nun wird in uns, zu Gottes Ehren,
 Sich ein kindliches Vertrauen, wahre Lieb und Ehrfurcht
 mehren.

Aber diesen wahren Satz muß die Menschheit unterdessen
 Nimmer aus den Herzen lassen, sondern immer dieß ermessen:
 Gott hat uns auf dieser Erden zu der Absicht
 werden lassen,
 Ihn, in seiner Wunder Menge, zu bewundern,
 nicht zu fassen.

Es wird zum Beweise dienen, der unwidersprechlich ist,
 Daß nur die **Bewunderung** göttlicher Vollkommenheit
 Bloß allein das Mittel sey, uns zur Ehre zu bereiten,
 Aller Ding und unsers Schöpfers, wenn man nemlich dieß
 ermisset,

Daß der Stand der ersten Eltern, wenn sie nicht gefallen wären,

Anders nichts zum Zweck gehabt, als die Gottheit zu verehren,
In Bewundrung bloß allein. In den wunderbaren
Werken

Des nicht zu begreifenden, seine Weisheit, Lieb und Macht,
In entzückender Bewundrung, den Zusammenhang, die Pracht,
Mit gerührtem Blick und Geist, allenthalben zu bemerken;
Hätte sonder allen Zweifel, und zwar damals bloß allein,
Die Beschäftigung von allen Ungefallnen müssen seyn.

Ja ihr gänzlicher Begriff, wenn sie noch so viel erkannt,
Hätte sonsten nichts zum Endzweck, als **Bewundrung** ha-
ben können,

Die **Bewundrung** bloß allein, hätt in forschendem Ver-
stand,

Als ein würdig Opferfeuer, unaufhörlich würden brennen,
Durch allgegenwärtge Stralen, von der Weisheit, Lieb und
Macht

Ihres Gottes, in den Werken, unaufhörlich angefaßt.

Ob nun gleich, nach ihrem Fall, der Befallnen Schuldigkeit,
In dem Werke der Erlösung, Gottes Liebe zu erheben,
Und aus allen Kräften sich, sie zu preisen, zu bestreben.

Dennoch schließt die letzte Pflicht nimmer die Nothwendigkeit
Ersterer Verpflichtung aus. Sondern, da die letzten Pflichten

In der frommen Geistlichen, folglich in sehr guten Händen,
Die Insonderheit mit selben alle Sorgfalt anzuwenden,

Alles meist zu diesem Zweck nach Vermögen auszurichten,
Und uns, wenn wir nicht mehr hier, dort, zu einem künftgen

Leben
Nach Vermögen zu bereiten, sich mit allem Ernst bestreben;

Bleibt ein jeder doch nicht minder zu der ersten Pflicht verbunden,

Nemlich Gott, der überall im Geschöpfe wird gefunden,
Als den Schöpfer, anzubethen, zu bewundern, zu erhöhen,
Und zu diesem Zweck sein Werk anders, als bisher geschehn,
Mit genauerer Betrachtung, ehrerbietig anzusehn.

Hiedurch zeigt sich, daß wir dort nicht im Himmel nur allein,
Sondern auch schon hier auf Erden, Gott zur Ehr, erschaffen
seyn.

Diese Pflichten, Gott, als Schöpfer, in der Creatur zu ehren,

In Betrachtung ihrer Wunder, ihres Meisters Ruhm zu mehren,

Sind bisher, ich weiß nicht wie, leider! auch von vielen Frommen

Nicht gebührend untersucht, nicht genug in Acht genommen,
Welche doch so nöthig sind, um dadurch so dort, als hier,
Gott zur Ehr, uns zu vergnügen, und an seiner Wunder Gaben,

An derselben Ordnung, Nutzen, Pracht, Zusammenhang und Zier,

Die uns, ihm zum Ruhm, geschenkt, uns mit frohem Dank zu laben.

Ob man gleich nun denken möchte, es sey unster Lehrer Schuld,

Daß wir dieß versäümet haben; daß sie uns des Schöpfers Huld

Nicht so oft und viel gezeigt, nicht so deutlich uns erkläret,

Nicht so oft daran erinnert, nicht mit mehrerm Ernst gelehret,

Wie wirs anzufangen haben, Gottes Allmacht in den Werken,

Ihm zur Ehr, und uns zur Lust, mit Erstaunen, zu bemerken;

Sind

Find ich doch, wenn ich es recht sonder Vorurtheil erwege,
 Und den Ursprung dieses Fehlers gründ- und billig überlege,
 Daß nicht unsre Geistlichen, bloß die Physici allein,
 An dem sündlichen Vergehen in der That die Ursach seyn.

Wenn sie, auf den hohen Schulen, die Naturlehr anders
 Lehren,

Wenn bey einer jeden Probe, wie es nöthig, Gottes Ehr,
 Gottes weise Macht zu zeigen, ihre wahre Absicht wär;
 Wenn sie den Zusammenhang, und die Ordnungen erklärten,
 Die sich allenthalben finden, wenn sie allenthalben wiesen,
 Wie auch der geringste Staub, daß ein Gott in ihm gepriesen,
 Und bewundert werden müsse, würdig und beträchtlich sey;
 Zeigten sie, daß, unerachtet sich so viel und mancherley
 Wunder überall befinden, doch ein weis und liebeich Wesen
 Ueberall sich spüren lasse, daß wir bloß dazu erlesen,
 Seine Liebe zu erkennen, zu geniessen, zu verstehn,
 Daß ein Gott ihr Ursprung sey, zu empfinden und zu sehn,
 Daß wir nicht nur einen Körper, nebst der Sinnen edlen Gaben,
 Um uns vieles zuzueignen, sondern den Verstand, allein,
 In den Werken, Gott zu spüren, seiner Gnaden uns zu freun,
 Ihn zu loben, zu bewundern, eigentlich empfangen haben;
 Wär in allen ihren Lehren, wie es nöthig, dieß ihr Schluß:
 Daß man ein unendlichs Wesen, wie ersehn, auch ehren muß:
 Würden auch Theologi, anders, als hishero, fassen,
 Wie sich unsers Schöpfers Allmacht nirgend unbezeugt gelassen.

Jeder würde sich bemühen, Gott, was Gottes ist, zu geben,
 Und nicht ferner, Gottes Ruhm ihrem aufzuopfern, streben;
 Keiner würde fernerhin, von des Schöpfers Werken schweigen;
 Jeder würd uns, durchs Geschöpf, zu dem Schöpfer hinzuziehn,
 Sein Allgegenwart in ihm darzulegen, sich bemühen,
 Und beym andern Artikel, etwas auch vom ersten zeigen,

Weil

Weil es nimmermehr zu glauben, da sie Gottes Diener seyn,
Daß, da Erd und Himmel redet, sie von ihrem Herrn allein
Ungebührlich schweigen wollten. Keiner würd aus ihnen ruhn,
Dem mit Eifer nachzufolgen, was bereits verschiedne thun.

Also seht ihr Physici, wie so viel daran gelegen,
Anders, als bisher geschehn, Gott in Werken zu erwegen,
Daß ihr künftig, statt zu grübeln, zu verstehen, zu begreifen,
Und stets neue Meinungen, mit den vorigen, zu häufen,
Weches nichts, als Zank, erregt, uns nur zum Bewundern führt,
Welches eigentlich die Ehre, die als Schöpfer, Gott gebührt.

Ob ich nun von euch noch dieses, nach der Liebe, glauben muß,
Daß ihr dieses wahr besindet, und daß ihr vielleicht gedenket:
Wenn ihr erst begriffen hättet, wäre dieses euer Schluß,
Aufs **Bewundern** euch zu legen, und so dann den Ueberfluß
Göttlicher Vollkommenheiten, nach Vermögen, zu verehren.

Aber dieses ist nicht möglich, denn die ganze Lebenszeit
Ist zum fassen nicht genug, und ich muß euch hier erklären,
Daß gewiß der letzte Tag, wegen der Unzählbarkeit
Des, so ihr begreifen wollet, euch schon übereilen wird,
Eh ihr eure Pflicht, den Schöpfer zu bewundern, ihn zu loben,
Seiner Huld euch zu erfreun, ihm zum Ruhm, nur angehoben.

Also seht ihr überzeuglich, daß ihr euch hierin geirrt;
Denn dieß ist nicht zu verneiten, daß bey euch, auf diese Weise,
Da ihr bloß zu fassen sucht, zu des großen Schöpfers Preise,
Weil des Fassens gar kein Ende, des Bewunderns nimmermehr
Könn ein Anfang seyn gemacht. In der Kraft von unserm
Geiste,

Wenn wir alles fassen wollen, wenigstens das allermeiste,
Treffen wir das wahre Nichts klarer, als fast nirgend an,
Da man minder, als vom Etwas, nichts von Nichts begrei-
fen kann.

Wann nun dieß unstreitig wahr, daß der Mensch nach sei-
nen Pflichten,
Nichts, das mehr zu Gottes Ehren zielt, vermögend, zu ver-
richten.

Als in fröhlicher Betrachtung seiner Allmacht, in den Werken,
Samt der Weisheit und der Liebe, sein unendlich All zu merken,
Sein Allgegenwart zu preisen: Ach so strebt hinfort so sehr
Nicht nach euerm eignen Ruhm; sucht allein des Schöpfers Ehr,
Als die bloß allein der Zweck, von der Menschen Seyn und
Leben,

In beständiger Bewundrung, ehreerbietig zu erheben!

Wann nun die **Bewunderung** auch zugleich aufs **Dan-**
ken führt,

Und dem wunderthätgem Schöpfer billig Lob und Dank gebührt,
Für die nicht zu zählende Meng und Größe seiner Gaben,
Die wir, im verwichnen Jahr, unverdient empfangen haben:

So fodern nunmehr meine Pflichten, was mit in diesem
Jahr geschehn,

Mit Dank geßiffener Bewundrung, in froher Andacht, zu besehn,
Und Gottes Lieb und weise Macht, im frohen Danken, zu
erhöhn,

Als ohne dessen weisen Führung, in jeder, auch in dieser Welt,
Auch das geringste nicht geschieht, kein Haar von unserm
Haupte fällt,

Indem für einer wahren Gottheit nichts wirklich groß, nichts
wirklich klein,

Und beyde seiner Aufsicht nicht zu hoch, nicht zu geringe seyn.

Von einer ungezählten Zahl, mit froher und gerührter
Seelen,

In dankbarer Erinnerung, denn einige nur zu erwählen!

So fällt vor andern mir so gleich die ganz besond're Gnade bey,
Daß dieses Jahr, für meine Kinder, und mich gesund erle-
bet sey.

Wir haben es in Ruh und Frieden, und im Vergnügen Tag
und Nacht,

Dir Herr sey Lob und Preis dafür! ununterbrochen zugebracht.

Zu unterschiedenen Geschäften, hab ich, in meinen Ruhe-
Stunden,

Zu mein- auch vieler andern Nutzen und Lust, Gelegenheit ge-
funden.

Da erstlich, bloß durch einen Zufall, für mein mir untergeb-
nes Land,

Sur Zier, zum Nutzen und zur Lust, ich ein vergnüglich Mit-
tel fand;

Indem ich einen Wald entdeckt, der keinem Menschen fast be-
kannt.

Denselben ließ ich Regel-recht, und nach der Linie durchhauen,
So, daß ist zierliche Alleen, mit Lust, in selbigem zu schauen.

Von selbst aus Caprifolio gewachsne Lauben ließ ich biegen,
Und sonder alle Müh und Kosten natürlich in einander fügen,

Begrünte Rasen-Bänke machen, die Wege ebnen, Gräben ziehn,
Zumal ich eine schöne Quelle des allerreinsten Wassers, auch

In eben dieser Gegend, fand, zum nöth- und nüglichen Gebrauch,
Nicht nur für mich, fürs ganze Land, die ich denn ins Gevierte

fassen,

Und, daß sie nicht vertreten würde, mit Brettern rings umse-
hen lassen,

Wovon, wie groß so Nuß als Anmuth des Waldes und der
Quell gewesen,

In einem eigenen Gedicht, mehr ausgeführet, ist zu lesen, *

Wo

* Vid. Ritzbüttelensa.

Wohin ich meine Leser denn, hier nicht zu lang zu seyn, ver-
weise,

Indeß, für die Gelegenheit, und Segen, hier den Schöpfer preise.

Nachher erinnr' ich mich, mit Furcht annoch vermischtem
Dank, des Brandes,

Der so wie erst zur Angst und Schrecken, jetzt zur Bewunde-
rung des Landes,

Entstund, und unserm ganzen Flecken, zumal bey reger Luft
aus Norden,

Den Untergang mit Schrecken droht, dennoch Gottlob gelö-
schet worden,

Mit einer einzgen Feuersprünge, ob gleich die lodernde
Gefahr

Bervielfacht, da an sieben Stellen es schon in lichten Flam-
men war.

Ich hab auch hievon, Gott zum Ruhm, daß uns das Löschen
doch gelungen,

Mit Lob und Dank erfüllter Brust, an einem andern Ort ge-
sungen.*

Doch füg ich noch, mit wenigen, bey diesem Zufall, dieß noch bey,
Daß es nicht aus der Acht zu schlagen, vielmehr der Dank
zu mehren sey,

Wenn wir erwegen, daß wir hier, in den drey abgewichnen
Jahren,

Von drey der schärffsten Landes-Strafen, als nemlich Krieg
und Flucht und Brand,

Die Ruthe zwar sehr nah gehabt, dennoch die wirklichen Ge-
fahren,

Und die verheernden blutgen Schläge durch Gottes Gnade, ab-
gewandt,

Die

* Vid. Ritzebüttelensia.

Die wir annoch in ihrer Gluht, mit Dank und Demuth an-
erkannt.

Er wolle seine Vater Huld uns gnädig ferner auch be-
wahren!

Noch hab ich vorigs Erndte-Fest, dir Herr sey Dank da-
vor, erneuret,

Und es noch mit vermehrter Anstalt, und äusserlichem Schmuck,
gefeyret,

Da ich denn unter andern auch, den Dank in Versen abzu-
fassen *,

Es angenehm zu componiren,

Und wohlbestelt zu musciren,

Das Fest, mit Schiessen, einzuläuten, und sonst viel Freude sehn
zu lassen,

Gottlob! Gelegenheit gehabt. O Geber alles guten! dir,

Der, was du schusst, so reichlich nährest, sey Ehr und Ruhm
und Dank dafür!

Ich hab im abgewichnen Jahr, von den entfernten Kin-
dern zween,

Nach ihrer Mutter Tod, gesund, in meiner Einsamkeit ge-
sehen,

Die, daß, von ihren Studien, sie sich indeß nicht abgeneiget,
Durch unterschiedne Proben mir sowohl als andern auch ge-
zeigt,

Absonderlich da, wie der Jüngre, im Tempel, öfters so gelehret,
Daß jedermann gerühret worden, nebst mir, das ganze Land
gehöret.

Es

* Vid. Ritzbüttelensia.

Es sind dieselben auch nachher, wofür so Herz als Kiel dich
preiset,
Vor allerley Gefahr beschützt, so angelangt, als abgereiset.
Ach laß, o Herr! der du ihr Vater und Herr, zu deinen heil-
gen Ehren,
Bey stets beständiger Gesundheit, sich auch ihr Wissen stets
vermehrten.

Wie du mir alle meine Kinder, wie sonst, auch im vergan-
gnen Jahr,
Für tausend unversehne Fälle, und für so mancherley Ge-
fahr
So väterlich bewahret hast: So haben ihrer zwey vor
allen,
Da einer in des Schlosses Graben, die jüngst in einen Teich
gefallen,
Und beyde gleich gerettet worden, die Hülfe bloß durch dich
verspürt;
Wovor von ihnen, auch von mir, dir Ehre, Preis und Dank
gebührt.

Durch Setzung vieler jungen Bäume hab ich des Landes
Schmuck vergrößert,
Die Wasserleitungen besorge, viel tiefe Weg erhöht, ver-
bessert,
Auch zum Behuf von diesem Ort, ein neues Viehmarkt ein-
geführt,
Wodurch denn allbereit das Land nicht einen kleinen Nutzen
spürt.

Zu allem nun, was ich dadurch für viele Gutes stiften können,
Hast du mir die Gelegenheit und das Vermögen wollen
gönnen,

Ich seh es auch durch deine Gnad, o guter Gott, nicht anders an,
Als daß ich alles dir nur schuldig, und nicht genug verdanken kann.

Daß ferner noch so, wie vorhin, auch meine dir geweihte
Schriften
Bey Niedrigen sowohl, als Hohen, beliebt sind, und Nutzen stiften,
Davon hab ich verschiedne Proben, dir Herr sey Dank dafür! gezählet.
Wovon vor andern mir die Schreiben, die du von deiner eignen Hand,
Gelehr- und großer Graf von Schaumburg und Lippe, selbst mir zugesandt,
Von einer Harmonie begleitet, womit du meinen Text beseelet,
Die Hendels noch weit übertrifft, und durch ihr reizendes Getön
Beständig mir die Ohren füllten, beständig vor den Augen stehn.
Wobey ich eines andern Buchs, als ein durchlauchtiges Geschenk,
Von einer Krone der Fürstinnen, mit ehrerbietgem Dank, gedanke,
Was ich von einem großen Geiß, vom Milord C - - vernommen,
Der Zierde der gelehrten Britten, wird mir nie aus dem Sinne kommen.

Wann ich nun auch in diesem Jahr, an eines Schenkels schweren Schaden,

708 Versuch der Kraft unsers Geistes,

Durch einen unverständgen Wundarzt, mit Schmerz und mit
Gefahr beladen :

So hast du mich, o wahrer Arzt, da du allein mir Hülf
ertheilt,

Durch des berühmten Carpfers Rath, mich noch zu rechter
Zeit geheilt.

Ich danke dir, für diese Gnade, mit inniglich gerührter Seelen,
Und will, mit Freuden, deine Wunder, auch an der künftgen
Zeit erzählen. *

* * *

Ich bin, bey diesem meinen Schluß, wohl einst auf die Ge-
danken kommen,

Ob mir, daß ich von mir so viel erzählet hätte, gut ge-
nommen,

Und vorgeworfen werden könnte, daß nur vielleicht die Ei-
genliebe

Von meinem Wesen viel zu sagen, mich zu dergleichen Aus-
druck triebe,

Indem ich, wenn ich danken wollte, ja immerhin vor mir
allein

Dem Schöpfer könnte dankbar seyn :

So deucht mich doch dagegen dieß, wosern mein Leser bil-
lig ist,

Wird er mir dieses nicht verargen, wenn er zu gleicher Zeit
ermigt,

Daß an dem Danken viel gelegen, und daß es gut in diesem
Leben,

Da

* Vid. Ritzebütt. Gedichte von dem Schienbein.

Vid. Notat. ad 1737.

Da man nur becket, selten dankt, ein gut Exempel abzugeben.
Will er mich aber dennoch tadeln, und daß ihm dieses nicht
genug:

So will ich lieber vor ihm dulden, daß er mich nach sich sel-
ber richtet,

Und mich der Eigenliebe zeigt. Ich achte nicht, daß ich
mit Fug

Des Schöpfers Huld verhehlen kann, und habe mich dazu
verpflichtet.

Inzwischen fleh ich deine Güte, Quell aller Gnaden, ferner an,
Erhalte mich, zusammt den Meinen, so wie du, Herr, bis-
her gethan,

Und in uns den Bewundrungs-Trieb; laß ihn, zu deinen heil-
gen Ehren,

In einer fröhlichen Betrachtung, von deinen Wundern, stets
sich mehren!

